Hallo, ich grüße Sie und euch ganz herzlich aus Mainz. Mein Name ist Eva Greim und ich studiere Evangelische Theologie.

Die Losung für heute steht im Buch des Propheten Micha – im 5. Kapitel, Vers 3:

Er wird auftreten und sie weiden in der Kraft des Herrn.

Sie weiden? Habe ich das richtig verstanden? Micha vergleicht die Menschen mit weidenden Schafen? Wenn ich mir so ein weidendes Schaf vorstelle, sehe ich einen dicken, zotteligen Hammel vor mir, der in der Gegend rumguckt, hin und wieder grundlos das Blöken anfängt und sonst am Wiederkäuen ist. Hm... mag sein, dass ich an so manchem faulen Sonntag mit zotteligen Haaren auf der Couch sitze, blöd in den Fernseher gucke und ständig am Futtern bin. Aber das wird doch wohl kaum die Vision – die Hoffnung – sein, die Micha für seine Mitmenschen hatte.

Auch Jesus spricht im Lehrtext von seiner Gemeinde als Schafsherde. Er gibt sich als derjenige zu erkennen, den Micha 700 Jahre früher noch angekündigt hat und er sagt:
Niemand wird meine Schafe aus meiner Hand reißen.

Wieder finde ich den Vergleich von Menschen mit Schafen nicht so richtig schmeichelhaft. Solche Schafe sind vollkommen unselbstständig – ganz und gar auf ihren Hirten angewiesen. Ihr ganzes Leben lang hören sie auf eine fremde Stimme, die ihnen sagt, wo‘s lang geht. So will ich doch nicht sein.
Ich will autonom sein und ganz frei meine Entscheidungen treffen. Niemand darf mich zu irgendetwas drängen und treiben, das ich eigentlich gar nicht will. Keine fremde Stimme in sozialen Netzwerken soll mich dazu bringen, mich für meine Figur zu schämen. Keine Menschen der älteren Generation sollen mir vorschreiben, wie meine Zukunft aussehen soll. Niemand soll sich moralisch über mich erheben und mir damit ein schlechtes Gewissen einreden! Ich will kein Schaf sein, das sich einfach so von einem anderen in die Enge treiben lassen kann! Ich will auf mich selbst hören.

Ich komme ins Grübeln. Wenn ich unterwegs bin und einen ganz bestimmten Ort erreichen will, dann höre ich über meine Kopfhörer die Stimme von Google Maps, die mir sehr deutlich sagt, wo’s langgeht. Und ich folge ihr. Wenn ich darüber nachdenke, was später mal aus mir werden soll, freue ich mich über meine Eltern oder Professor:innen, die mir Orientierung geben, wo es hingehen kann. Und richtig gute Freunde schaffen es, mich darauf hinzuweisen, wenn ich mich verrannt habe. Sie zeigen mir Auswege und neue Perspektiven. So ganz autonom und unabhängig bin ich – sind wir Menschen – wohl nie.

Vielmehr geht es doch darum, wer uns als Menschen führt und wohin. Micha verspricht einen Hirten, der die Menschen *in der Kraft des Herrn* weidet. Ein Hirte also, der in göttlicher Liebe leitet. Ein Hirte, der treu ist und die Schafe nicht an den Abgrund führt, sondern der seine Schafe auf eine Weide führt, wo sie *weiden* können, wo sie in Sicherheit sind vor allen existenziellen Bedrohungen. Die Weide ist ein Ort, an dem Schafe Schafsachen machen können: futtern, wiederkäuen und hin und wieder grundlos blöken. Sie tun das, wozu sie bestimmt sind.

Wenn ich mir in den Evangelien ansehe, wie Jesus Menschen begegnet, wird mir klar, was ihn zum guten Hirten macht. Wie ein Hirte gibt er Menschen Raum – frei von aller Bedrohung und Anschuldigung. Er lässt sie ganz sie selbst sein und befähigt sie, ihre Bedürfnisse zu stillen. Er handelt nicht voreilig an ihnen, sondern fragt: Was willst du, das ich dir tue? Er schreibt ihnen nicht vor, was sie zu tun oder zu lassen haben, sondern schafft eine Atomsphäre – eine Weide, in der sie selbst entdecken, wozu sie bestimmt sind.

Weder Micha noch Jesus sagen, dass ich zum zotteligen Schaf werden soll, sondern dass da jemand ist, der mir zum Hirten wird und mich in die Weite führt. Ich will heute zwischen all den Stimmen, die mich sonst so beeinflussen, derjenigen folgen, die mich auf meine Weide

führt, wo meine Bedürfnisse gestillt sind und ich das tun kann, wozu ich als Mensch bestimmt bin.

Das wünsche ich auch Ihnen und euch. Habt einen gesegneten Tag.